



Foto: J. Harris, Ueberlinger Heide, 17.6.2021.
Wiedehopf.

VOGEL DES JAHRES 2022 – DER WIEDEHOPF:

König ohne Königreich

Zum zweiten Mal wurde der „Vogel des Jahres“ öffentlich gewählt. Naturschutzbund Deutschland (NABU) und Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) hatten fünf Kandidaten zu Wahl gestellt. Fast 143 000 Menschen haben abgestimmt, 45 523 Stimmen entfielen auf den Wiedehopf. Mit 31,9 % der abgegebenen Stimmen hat sich der auffällige Zugvogel recht deutlich gegen Mehlschwalbe und Bluthänfling auf den nächsten Plätzen durchgesetzt. Er ist schön, aber selten, durch Insektenschwund und intensive Landnutzung gefährdet und am Nest ein rechter Stinker. Doch ist damit schon alles gesagt? Wir stellen den neuen Vogel des Jahres vor.

Wiedehopfe sind einzigartige Vögel. Sie tragen eine Federkrone aus orangen Scheitelfedern mit schwarzen oder schwarz-weißen Endpunkten, die sie bei Erregung aufrichtet, und die dann an den Kopfschmuck der Ethnien Amerikas oder Ozeaniens erinnert. Auch sonst sind sie schmuck orangerot befiedert, in der Kombination mit schwarz-weißen Schwung- und Schwanzfedern und einem limikolenartigen langen, gebogenen Schnabel eine spektakuläre und auffällige Erscheinung, was sicher mit ein Grund für die Entscheidung der Wähler war.

Dabei dürften nur wenige Wähler schon einmal einen Wiedehopf „live“ gesehen haben. Etwa 800 bis 950 Paare brüten derzeit in Deutschland. Das ist weniger, als es zum Beispiel Birkhühner, Rohrdommeln, Sperbergrasmücken oder Halsbandsittiche in Deutschland gibt. Und es ist ein Vielfaches weniger als sämtliche Jahresvögel fast seit Beginn der Jahresvogel-Tradition. Nur Goldregenpfeifer (VdJ 1975) und Wanderfalke (VdJ 1971) waren bei ihrer Nominierung seltener. Viele Jahresvögel haben trotz ihrer Kürung weiter abgenommen, auch der Wiedehopf, der schon 1976 Vogel des Jahres war. 1996 wurde er nach einem Rückgang von über 50% auf nur noch 210 bis 280 Brutpaare geschätzt. Nur wenige Jahresvögel wie etwa Weißstorch, Wanderfalke oder Kranich haben durch erfolgreiche Schutzmaßnahmen wieder zugenommen.

Taxonomisch einzigartig

Einzigartig sind die Wiedehopfe auch wegen ihrer isolierten taxonomischen Stellung.

Die Gattung *Upupa* ist die einzige in einer eigenen Familie Upupidae. Eine Schwesterfamilie sind die afrikanischen Baumhopfe (Phoeniculidae). Mit diesen zusammen werden sie zur Ordnung der Hopf- und Hornvögel (Bucerotiformes) gestellt. Manche Autoren betrachten die Hopfe aber auch als eine eigene Ordnung Upupiformes.

Damit nicht genug, sogar innerhalb der Gattung *Upupa* gibt es nur einen Look. Alle Wiedehopfe der Welt sehen einander sehr ähnlich, die Unterschiede sind nur graduell.

Dabei erstreckt sich das Verbreitungsgebiet von den südlichen und mittleren Breiten Europas durch den Orient bis nach Japan, nordwärts bis Südschweden, Öland und Gotland in der Ostsee, Südwestfinland und Südrussland, südwärts außer dem tropischen Regenwald und den Wüsten in ganz Afrika, den indischen Subkontinent und Indochina. Der Wiedehopf brütet sogar auf den Kanaren (100 km vor der afrikanischen Nordwestküste im Atlantik) und auf Madeira (450 km weiter draußen auf dem Atlantik). In jüngerer Zeit waren zudem die Niederlande und Dänemark sowie die südlichen Teile von Irland, England und Norwegen besiedelt.

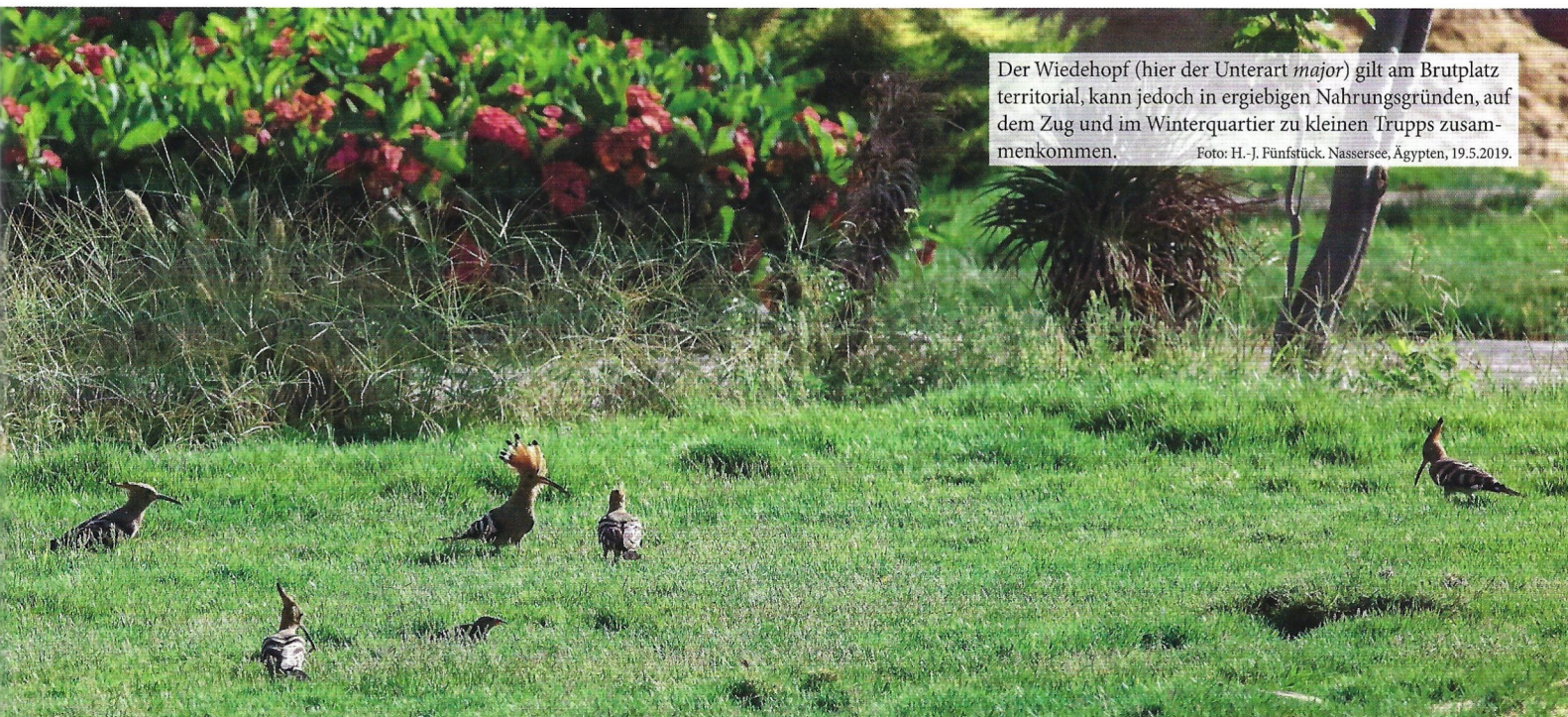
Panmixie und Separation

Ob es sich bei allen beschriebenen Unterarten um eine oder um drei Arten handelt, ist eher eine akademische Frage. Denn werden sie als drei Arten betrachtet, dann gehören sie alle zu einer Superspezies. Am stärksten unterscheidet sich von den anderen Formen der Madagaskar-Wiedehopf (*U. [epops] marginata*), der einen anderen

Ruf hat als seine Verwandten. Wie seine Verwandten im tropischen Teil des afrikanischen Kontinents ist er ein Standvogel. Dadurch hat sich, 430 km von den nächsten Verwandten getrennt, diese Besonderheit entwickeln können.

Im Gegensatz dazu ist der Artstatus weiterer afrikanischer Formen sehr umstritten. Sämtlich sind sie sofort als Wiedehopfe zu erkennen, und niemand würde auf Anhieb einen Unterschied sehen etwa zwischen einem „Afrikanischen Wiedehopf“ (Wiedehopf *Upupa „africana“*) und einem Wiedehopf der Nominatform *epops*, zu der auch die Wiedehopfe in Deutschland zählen. In den Durchzugsländern und Überwinterungsgebieten treffen sie letztlich alle aufeinander. Innerhalb der europäischen, westasiatischen, nordafrikanischen und kanarischen Formen besteht einer Studie von 2017 zufolge ein hoher Grad an genetischer Vermischung (Panmixie), was mit Genaustausch durch die Migration erklärt wird.

Offensichtlich eine eigene Art war jedoch der ausgestorbene St.-Helena-Wiedehopf (*Upupa antaios*). Er war endemisch auf der Insel St. Helena über 1800 km entfernt vom afrikanischen Kontinent im Südatlantik. Aufgrund von Knochenfunden geht man davon aus, dass er wesentlich größer war als seine europäischen und afrikanischen Verwandten. Zudem war vermutlich seine Flugfähigkeit eingeschränkt, sicher aber erst nachdem es ihn nach St. Helena verschlagen hatte. Ausgestorben ist er wohl schon bald nach der Entdeckung der Insel im Jahr 1502 durch die Europäer. Die Gründe kennt man nicht genau, kann man sich aber denken, da sich die Ursachen für



Der Wiedehopf (hier der Unterart *major*) gilt am Brutplatz territorial, kann jedoch in ergiebigen Nahrungsgründen, auf dem Zug und im Winterquartier zu kleinen Trupps zusammenkommen.
Foto: H.-J. Fünfstück, Nassersee, Ägypten, 19.5.2019.

das Verschwinden von endemischen Inselarten meist wiederholen. Zu seiner Nahrung zählte möglicherweise der St.-Helena-Riesenohrwurm (*Labidura herculeana*), der verschollen und vermutlich ebenfalls ausgestorben ist.

König der Vögel und Stinker

So weit, wie der Wiedehopf verbreitet ist, so reich ist der Schatz an Sagen und volkstümlichen Erzählungen. Diese ranken sich einerseits um seine Federkrone und andererseits um sein stinkendes Nest, aber auch sein Verhalten, in Viehkot oder Mist nach Nahrung zu suchen. Dies spiegelt sich etwa in seinen zahlreichen populären Namen wider, die sich in ähnlicher Weise in verschiedenen Sprachen wiederholen: Stinkvogel (engl. Stink-bird, nl. Stinkhaan), Kothahn (dän. Skidtefugl, elsäß. Kothuenel, chin. Ziegenkot, Kacke), Dreckkrämer, Heervogel (von mhd. Hor = Schmutz, schwedisch; härfägel). Im deutschsprachigen Raum gibt es auch Redewendungen wie „stinken wie ein Wiedehopf“ oder „Das riecht wie Hubbatz!“. Das Lehnwort „salopp“ für lässig oder zwanglos leitet sich aus dem Altfranzösischen „sale“ (= unrein) und „hoppe“ (französischsprachige Dialektform von „huppe“ für den Wiedehopf) ab und ist auch dort sprichwörtlich.

Der biologische Hintergrund ist, dass einerseits junge Wiedehopfe Eindringlinge am Nest wirkungsvoll dadurch vertreiben, dass sie diesen ihren dünnflüssigen Kot entgegen spritzen. Das ist auch notwendig, da Wiedehopfnester oft sehr niedrig über dem Boden sind und trotz aller Gegenwehr häufig Opfer von Prädation werden (in Spanien 55% aller Nestverluste bei einem Gesamtbruterfolg von nur 52%). Andererseits sondern die Weibchen und Jungen aus ihren Bürzeldrüsen ein dunkles, übelriechendes Sekret ab, dessen Geruch bald vom ganzen Nest ausströmt. In der Kombination führt das dazu, dass die Nester zusätzlich von zahlreichen Fliegen umlagert werden.

Forscher in Spanien haben herausgefunden, dass die Weibchen mit diesem Sekret auch die Eier einschmieren. Es enthält symbiotische Bakterien, die eine antimikrobielle Wirkung haben und die Embryos vor pathogenen Infektionen schützen. Zugleich verändert sich dadurch die Farbe der Eier. Für Männchen signalisiert das eine hohe Fitness des Weibchens und gute Bruterfolgsaussichten, infolgedessen sie ihre Unterstützung für das Weibchen und die Brut steigern.



Der Wiedehopf ernährt sich vorzugsweise von großen Insekten und deren Larven oder Puppen. Neben Maulwurfsgrillen machen Schmetterlingsraupen einen Großteil der Beute aus.

Foto: A. Hofmann. Neusiedler See, 11.5.2009.

Im christlichen Kontext, der „Unreinheit“ mit „Sündhaftigkeit“ verband, avancierte der Wiedehopf zum Helfer des Teufels. Er hieß auch Kuckucksküster, weil er durch sein Erscheinen im Frühjahr ankündigte, dass nun bald auch der Kuckuck kommt. Im Aberglauben jedoch galt der Kuckuck als Leibvogel des Teufels. Im Hexenglauben tanzten der Kuckuck und sein Küster, also der Teufel und sein Helfer, auf dem Bocksbirg herum.

Ganz im Gegensatz zum Orient. Den Ägyptern galt der Wiedehopf als heilig und als ein Seelenvogel. In China symbolisiert er Frieden und Glück. Auch im Islam erfährt der „Hudhud“ (arab.) hohe Verehrung, und es ist verboten, ihn zu töten. In Sagen, die man im Sudan und Ostafrika vom „Hodihodi“ (suah.) erzählt, ernannte ihn der weise König Salomo (arab. Soleiman) zum „König der Vögel“ und verlieh ihm seine Krone. Im Persischen ist er entsprechend als „Morgh-e Soleymän“ (pers. Salomonvogel) bekannt. Unter anderem soll er König Salomo mit der Königin Bilqis von Saba (Äthiopien) verknüpft haben, was auch Goethe zu seinem Gedicht über den „Hudhud“ inspirierte. Diese Geschichte war schließlich auch einer der Gründe, weshalb der Wiedehopf (hebr. Duchifat)

Hudhud, sagt' ich, fürwahr!
Ein schöner Vogel bist du.
Eile doch, Wiedehopf!
Eile, der Geliebten
Zu verkünden, daß ich ihr
Ewig angehöre.
Hast du doch auch
Zwischen Salomo
Und Saba's Königin
Ehemals den Kuppler gemacht!

aus „Gruß“, Westöstlicher Diwan / Buch der Liebe
von Johann Wolfgang von Goethe

zum sechzigjährigen Bestehen des Staates Israel 2008 zum Nationalvogel gewählt und ernannt wurde, obwohl er gemäß der Bibel als unrein gilt (das heißt, man darf ihn nicht essen).

Ein flexibler Spezialist

Der Wiedehopf besiedelt gemäß BirdLife International allerlei Offenländer wie Viehweiden, Parklandschaften, Obstbaugelände, Sandheiden, Olivenhaine und Weingärten genauso wie Steppen und Steinhalden in Asien sowie trockene Baumsavannen in Afrika. Er benötigt neben Nistmöglichkei-

ten und verfügbarer Nahrung – natürlich! – auch Strukturen wie Ansitze und eine gewisse Beschattung. Er wird häufig im Umfeld von Dörfern und in Landschaften mit „traditioneller“ Landwirtschaft angetroffen. Seine Nester baut er in natürlichen Höhlen von Baumstümpfen und -stämmen, in Spechthöhlen, in Höhlungen von Mauern, alten Gebäuden, Felswänden, unter Felsbrocken, in Fahrzeugwracks, Regenrinnen, Brunnen, Dachluken und Nistkästen. Das Nest kann ohne Nistmaterial oder auch mit Moosen, Gräsern oder Kiefernadeln ausgepolstert sein. In all dem zeigt der Wiedehopf ein recht plastisches und wenig anspruchsvolles Verhalten. Warum sollte solch eine Art stark gefährdet sein?

Anspruchsvoller ist seine Nahrung: Er frisst fast ausschließlich tierische Nahrung, hauptsächlich große Insekten und deren Larven und Puppen, die vielerorts nicht massenhaft zu finden sind und einen begrenzenden Faktor darstellen können. Oftmals ist die Maulwurfgrille seine Hauptnahrung. Allerdings ist er diesbezüglich auch keineswegs wählerisch: Er frisst ebenso behaarte Raupen wie etwa des Kiefern-Prozessionsspinners. So etwas mag unter den Vögeln sonst nur der Kuckuck. Auch verschmäht der Wiedehopf nicht die langen Rattenschwanzlarven der sogenannten „Mistbiene“, einer großen Schwebfliegenart, die er unter Umständen massenhaft in Güllegruben finden kann. Großinsekten gibt es auch in Viehweiden, was ihm lokale Namen wie Herdenvogel, Kuhknecht oder Saulocker eingebracht



Mit seinem langen gebogenen Schnabel kann der Wiedehopf nach Limikolenart in sondierend-stochender Weise nach Nahrung suchen.

Foto: H.-J. Fünfstück. Garmisch-Partenkirchen, 19.9.2009.

hat, aber auch die schon oben zitierten Namen bezüglich der tierischen Hinterlassenschaften.

Neben Nahrung braucht der Wiedehopf auch geeignete Bruthöhlen. Diese können durchaus weit weg von den Nahrungsgründen liegen, bis zu 2 km soll er auf seinen Nahrungsflügen zurücklegen. Aber natürliche Höhlen sind begrenzt. Dort, wo sie vorkommen, gibt es auch potente Konkurrenten, etwa Stare, Spechte und Hornissen oder gar den Steinkauz. Somit liegt es nahe, den Wiedehopf durch das Aufhängen von Nistkästen zu fördern. Die nimmt er zwar auch an, aber die Umstellung scheint

ihm nicht ganz leicht zu fallen. Er tut es vor allem dort, wo er es schon kennt. Die Umstellung von Naturhöhlen auf Kunsthöhlen dauerte am Neusiedler See mehrere Jahre. Im schweizerischen Graubünden brütete er erst im dritten Jahr nach Beginn eines Nistkastenprojektes in der Nisthilfe; auf insgesamt 130 Kästen kamen in elf Jahren nur 41 Bruten, also durchschnittlich knapp vier pro Jahr, was ein nur verschwindend kleiner Anteil angesichts der Vielzahl der Kästen ist. In Oberösterreich wurde in einem Vorkommensgebiet einer von vierzehn Kästen bereits im ersten Jahr angenommen. Durch eine Nistkastenak-



Zum Brüten reicht dem Wiedehopf mitunter ein Spalt in einem Steinhaufen oder ein Erdloch im Boden. In unseren Breiten brütet er gerne in den alten Höhlen des Grünspechts.

Foto: J. Borris. Lüneburger Heide, 9.6.2015.

tion sind also keine schnellen Erfolge zu erwarten.

Und in einem bislang noch nicht besiedelten Gebiet erst recht nicht, da der Wiedehopf als sehr brutortreu angesehen wird. Die Jungvögel zeigen zwar eine sehr ausgeprägte Dispersion, ziehen oft weit über das geschlossen besiedelte Gebiet hinaus, aber darauf zu hoffen, dass ein beliebig aufgehängter Nistkasten in einem sonst gut geeigneten Gebiet bald von einem Wiedehopf bewohnt wird, muss meist enttäuscht werden. Solche Prozesse sind mit einer hohen Zufälligkeit behaftet und hängen oft auch davon ab, ob es im Vorjahr einen guten Bruterfolg gab. Und davon, ob der Wiedehopf unsere Vorstellung von einem guten Habitat teilt.

Wie thermophil ist der Wiedehopf?

Im deutschsprachigen Raum ist es üblich, den Wiedehopf als Bewohner „warmer, trockener Klimate“ (Glutz et al. Handbuch der Vögel Mitteleuropas) zu beschreiben. Dies würde einiges erklären, wird aber einer Art, die durch fast die gesamten mittleren Breiten vorkommt und erst an der borealen Zone in den kaltgemäßigten Breiten Halt macht, wohl nicht gerecht. Möglicherweise verstellt es uns sogar den Blick auf wichtige Ursachen seines Rückgangs. Nach Bauer & Berthold (Die Vögel Mitteleuropas – Bestand und Gefährdung) zeige er „wie andere thermophile Arten (Bienenfresser,



Ein männlicher Wiedehopf (links) übergibt ein Beutetier an diesjährigen Jungvogel (rechts); das Geschlecht kann man, wenn das Gefieder nicht zu sehr verblichen ist, an der Farbe der Kehle erkennen: Beim Männchen ist sie orangebraun, bei Weibchen und Jungvogel weißlich. Der noch schwache Schnabel und die etwas gräuliche Färbung des Kopfes verweisen auf den Jungvogel. Foto: S. Greif. 16.7.2011.

Blauracke)“ eine sehr deutliche Abhängigkeit von langfristigen Klimaschwankungen. So war der Wiedehopf in der Warmphase des 19. Jahrhunderts und noch Anfang des 20. Jahrhunderts im gesamten Mitteleuropa verbreitet und gebietsweise sogar ausgesprochen häufig. „Nach einer Klimaverschlechterung“ verschwand er in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts schrittweise aus Nordwesteuropa. Die Bestände in Großbritannien, Südschweden und Dänemark erloschen, genauso

wie in Schleswig-Holstein, in Hamburg und Nordrhein-Westfalen. In einer kurzen Erholungsphase der 1940er und 1950er Jahre wurden nach Bauer & Berthold zwar einige Gebiete wiederbesiedelt, unter anderem Belgien, die Niederlande, Nordrheinwestfalen und lokal Baden-Württemberg, „doch konnten die Bestände früherer Jahrzehnte meist nicht mehr erreicht werden“.

Sicherlich gibt es solche Fluktuationen des Wiedehopfbestandes mit langfristigen Klimaschwankungen. Dass der Wiedehopf aber gleich abnimmt, wenn der atlantische Einfluss zunimmt, vermag nicht so ganz zu überzeugen, wenn man sich die Verbreitung des Wiedehopfs in Europa anschaut. Dort klafft zwischen dem ozeanisch geprägten Frankreich, wo der Wiedehopf fast flächendeckend vorkommt, und dem kontinental geprägten Polen eine riesige Lücke: Deutschland (vor allem West-Deutschland) und die Beneluxstaaten. Gemäß des Klimatlas der europäischen Vögel (2007) könnte er dort aber vorkommen, da sich sein Areal darüber beschreiben lässt, wo die Vegetationsperiode (Jahrestemperatursumme über 5°C) wenigstens 1400 Gradtage (°d) erreicht und das kälteste Monatsmittel über -10° Celsius liegt. Beides trifft außer in der subalpinen und alpinen Zone der Alpen (Entsprechung der borealen und polaren Zonen nach Norden) in ganz Deutschland zu.

Natürlich ist am Südländerimage des Wiedehopfs auch ein bisschen was dran. Schließlich flieht er ja vor der Kälte unse-



Wiedehopf beim Sandbaden.

Foto: R. Mayer. Neusiedler See, 6.4.2010.

rer Winter und überwintert im warmen Afrika. Am Neusiedlersee im österreichischen Burgenland haben Vogelkundler herausgefunden, dass der Wiedehopf erst zu rufen beginnt, wenn die Temperatur im Tagesverlauf auf 20°C steigt. Das korrespondiert mit einer Bauernregel in Frankreich, dass es keinen Frost mehr gibt, wenn der Wiedehopf ruft. Dennoch vermag die derzeitige Bestandszunahme aufgrund der Klimaerwärmung, von der der Wiedehopf zu profitieren scheint, nicht wirklich zu erfreuen, da einfach zu viele andere Probleme damit verbunden sind.

Der neue Brutvogelatlas von Europa (2020, EBBA 2) zeichnet jedoch ein differenzierteres Bild von der Bestandsentwicklung des Wiedehopfs, wenn er die Veränderungen seit Erscheinen des ersten Brutvogelatlas (1997 EBBA 1) darstellt: Statt Zunahmen infolge der Klimaerwärmung zeigen sich an der Nordgrenze des Areals in Frankreich, den Beneluxstaaten und angrenzenden deutschen Bundesländern weitere Abnahmen. Erhebliche Abnahmen zeigen sich auch im übrigen Deutschland, sowohl im Süden als auch im Osten. Daneben gibt es auch Regionen mit Zunahmen in Deutschland, etwa im Südwesten, im Osten und im Norden. Das freut Naturschützer und Vogelbeob-

achter und mag unsere Wahrnehmung der Situation in Deutschland prägen, aber die stimmt eben nur teilweise. Das Gesamtbild ist komplexer und weniger zufriedenstellend.

Überraschende Neuansiedlungen

In Oberösterreich wurden ab 2005 in verschiedenen Gebieten am Alpenrand und in Vorland unerwartet Wiedehopfvorkommen festgestellt, die rasch auf 10 bis 15 Reviere anstiegen. Diese lagen in einem Höhenkorridor zwischen 350 m und 850 m über dem Meer. Dies entspricht nicht unserer gängigen Vorstellung der Lage eines Wiedehopfvorkommens, doch zeigte sich eine deutliche Bevorzugung südexponierter Hanglagen. Die tiefer gelegenen, klimatisch günstigeren Tallagen etwa des Innviertels, wo intensive Landwirtschaft vorherrscht, waren dagegen unbesiedelt. Der Trend hat sich jedoch nicht fortgesetzt, und die Vorkommen haben sich in den letzten Jahren mehr ins Mühlviertel verlegt.

Im schweizerischen Graubünden stieg der Wiedehopfbestand in den Jahren 2001 bis 2011 von weniger als 10 auf etwa 40 Brutpaare an, sank bis 2016 jedoch (ähnlich wie in Oberösterreich) auf etwa die Hälfte wieder ab. Hier lagen die Reviere

Geschätzte Brutbestände des Wiedehopfs in den Roten Listen der Brutvögel Deutschlands (2. bis 6. Fassung)

1996: 210–280 Brutpaare

2002: 310–460 Brutpaare

2007: 380–450 Brutpaare

2015: 650–800 Brutpaare

2020: 800–950 Brutpaare

zwischen 270 m NN und 2080 m NN. Dies entsprach im Einzelfall sicher ebenfalls nicht den Standortansprüchen des Klimaatlas. Der größte Teil brütete jedoch zwischen 500 m NN und 700 m NN in der klimatisch begünstigten Weinbauzone des Bündner Rheintals.

Ebenfalls unerwartet gab es 2007 und 2014 zwei Brutzeitvorkommen des Wiedehopfs in der niedersächsischen Geestlandschaft. Die über Wochen singenden Vögel blieben jedoch allein und unverpaart. Es handelte sich um dort typische, halboffene Wallheckenlandschaften mit angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen. Das Klima ist ozeanisch geprägt und keineswegs besonders wärmebegünstigt. Dennoch scheint eine solche Landschaft für den Wiedehopf geeignet zu sein.



Mit der Größe der Beutetiere steigt der Bruterfolg des Wiedehopfs. Da dieser vom ersten Ei ab brütet, sind die Jungen unterschiedlich alt und groß. Nur das größte bettelnde Junge wird gefüttert. Bei Nahrungsmangel verhungern die kleineren und schwachen Jungen.

Foto: H.-J. Fünfstück, Portugal, 20.3.2016.

Nachhaltiger Artenschutz?

Ist es also nachhaltig, massenhaft Nistkästen aufzuhängen und die Bestandsentwicklung regional zu puschen? Warum wirkt sich dieses Engagement nicht deutlicher in der Fläche aus? Vermutlich müssen wir uns die Frage gefallen lassen, warum Arten wie Weißstorch, Wanderfalke, Seeadler und Kranich die Kurve gekriegt haben, aber der Wiedehopf und viele andere Arten, die Vögel des Jahres waren, nicht. Bei einer „Analyse der Gefährdungsursachen planungsrelevanter Tiergruppen in Deutschland“, die 2005 durchgeführt wurde, zeigte sich zum einen, dass natürliche Prozesse von den befragten Experten beim Wiedehopf nur als eine Nebenursache für die Gefährdung betrachtet wurden, gleichrangig wie bei Weißstorch, Wanderfalke und Seeadler. Zum anderen ist aber auch zu erkennen, dass Arten wie Wanderfalke, Seeadler und Kranich, die starke Zunahmen verzeichnen konnten und zwischenzeitlich die Rote Liste verlassen haben, andere Hauptlebensräume besiedeln als etwa Wiedehopf und Weißstorch, die trotz aller Bestandserholung auch 33 bis 46 Jahre nach ihren ersten Nominierungen zum Jahresvogel noch immer als gefährdet gelten (Weißstorch seit 2020 nur noch auf der Vorwarnliste). Deren Hauptlebensraum ist das Agrarland, und über 50% aller genannten Gefährdungsursachen sind bei beiden Arten der landwirtschaftlichen Nutzung geschuldet. Beim Wiedehopf ist auch der zweitwichtigste Gefährdungskomplex einer Nutzung zugeordnet, nämlich der Forstwirtschaft.

Vielleicht wäre es zielführender, den Wiedehopf wie Feldlerche (VdJ 2019 und 1998), Goldammer (VdJ 1999), Kiebitz (VdJ 1996) und Rebhuhn (VdJ 1991) als eine Art des Agrar- und Kulturlandes anzusehen und nicht als eine Art thermophiler Son-



Wiedehopf bei der Nahrungssuche im Kulturland; extensive Landnutzungsformen bieten dem Wiedehopf gute Lebensmöglichkeiten.
Foto: H.-J. Fünfstück, Aserbaidschan, 29.5.2017.

derstandorte. Sie alle teilen das Schicksal des Wiedehopfs und zeigen keine erkennbare Bestandserholung.

Gift ist keine Lösung

Als einer der am häufigsten genannten Risikofaktoren in der Gefährdungsanalyse wurde übrigens die „Ausbringung von Gift“ genannt, und wir erinnern uns: Mit dem Slogan „Gift ist keine Lösung“ machte der Wiedehopf auch bei der Vogelwahl auf sich aufmerksam. Er wurde als Symbol für eine pestizidfreie Landwirtschaft beworben, und ja, damit bewegen wir uns im richtigen Gefährdungskomplex. Pestizide töten die Nahrungstiere und reduzieren die Nahrungsgrundlage. Durch Mesuro, das

in der Landwirtschaft als Beizmittel und auch in Schneckenkorn Einsatz fand, ist es im Rheintal jedoch auch zu direkten Vergiftungen von Wiedehopfen gekommen. Allem Anschein nach hatten die Vögel vergiftete Maulwurfsgrillen aufgenommen. Im schweizerischen Wallis, wo die Maulwurfsgrille über 90% der Nestlingsnahrung ausmacht, waren junge Wiedehopfe teilweise mit problematischen Konzentrationen von Chlorpyrifos belastet, das ebenfalls in der Landwirtschaft Anwendung fand. Beide Mittel sind inzwischen in der EU verboten, aber sind sie auch verschwunden?

Auch die Düngung und Kalkung von Grünland, diffuser Nährstoffeintrag (aus Massentierhaltung und sonstigen Emissionen) und der Strukturwandel in der

Ergebnisse der Gefährdungsanalyse 2005 (GARL 2005) und Rote-Liste-Status (RL) für Wiedehopf und vier ausgewählte Arten; VdJ Vogel des Jahres, HLT Hauptlebensraumtyp, A genutztes Offenland, M waldfreie Moore, G Gewässer und Verlandungszonen, + weitere Lebensraumtypen etwa als Niststandort, and. andere Lebensraumtypen, GU 100-Anteil Gefährdungsursachen 51–100%, GU 50-Anteil Gefährdungsursachen 11–50%, GU 10-Anteil Gefährdungsursachen bis 10%, LAW Landwirtschaft, FOW Forstwirtschaft, WAS Wasserbau, NPR natürliche Prozesse + und andere Gefährdungsfaktoren, diverse verschiedene gleichgewichtige Faktoren (ohne Landwirtschaft); 1 vom Aussterben bedroht, 2 stark gefährdet, 3 gefährdet, ng nicht gefährdet; TR25 Trend über die letzten 25 Jahre; o stabil oder schwankend, z Zunahme, zz starke Zunahme, a Abnahme > 20%, aa starke Abnahme > 50%.

	VdJ	HLT	GARL 2005	GU100	GU50	GU10	RL1991	RL1996 TR25	RL2002 TR25	RL2007 TR25	RL2015 TR25	RL2020 TR25
Wiedehopf	1976	A+	+	LAW	FOW	NPR+	1	1, aa	1, a	2, o	3, z	3, z
Weißstorch	1984, 1994	A+	+	LAW	WAS	NPR+	2	3, o	3, z	3, o	3, o	V, z
Wanderfalke	1971	and.	+	–	div.	NPR+	2	3, zz	3, zz	ng, z	ng, z	ng, z
Kranich	1978	M+	–				2	ng, zz	ng, zz	ng, z	ng, z	ng, z
Seeadler	–	G+	+	–	div.	NPR+	2	3, zz	3, zz	ng, z	ng, z	ng, z

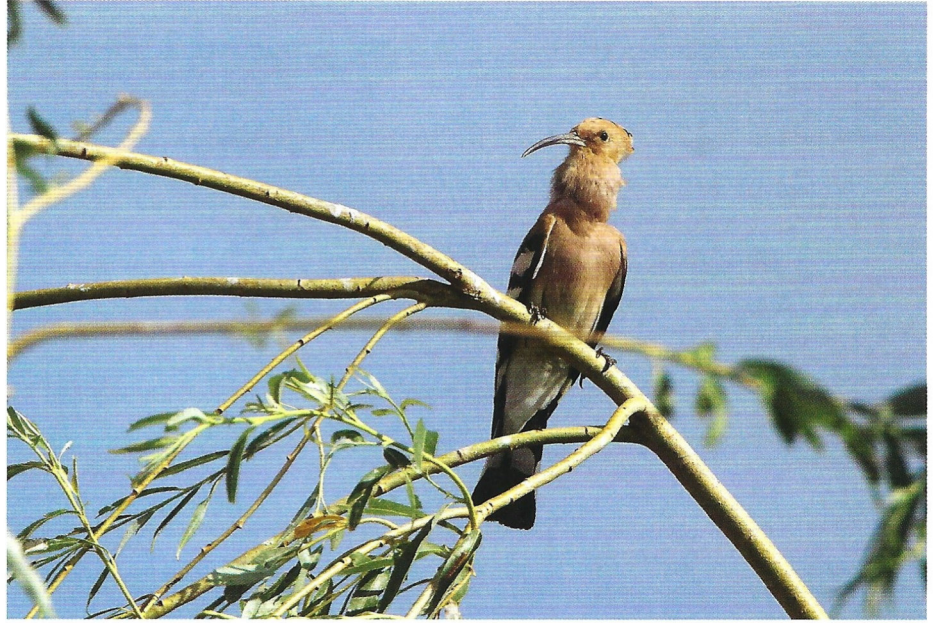
Viehhaltung (von der Weide in den Stall) mit Aufgabe der Weidewirtschaft reduzieren den Insektenreichtum im Offenland. Die Umwandlung von Grünland in Acker, die Beseitigung von Rainen, Säumen und Brachen und die Aufforstung von Brachen, Ödland und Heiden beseitigen ihn.

Die Aufgabe „traditioneller“, sprich extensiver Nutzungen etwa von Kopfbäumen, Hecken, Streuobst und Magerrasen führt zwangsläufig irgendwann zu deren Verschwinden oder Entfernung, auch die Beseitigung von Mauern und Lesesteinen wird genannt. In der Wirkung ähnlich ist die Aufgabe militärischer Nutzungen, wenn bislang offengehaltene Flächen verbuschen oder aufgeforstet werden. Die beliebte Nachnutzung als Solarpark soll dem Wiedehopf dagegen nützen. Die Umsetzung einer Agrarwende, die konsequent Maßnahmen für Natur- und Artenschutz honoriert, wurde bei der Beschließung der neuen Gemeinsamen Agrarpolitik der EU nur unzureichend angegangen und wird vielen Agrarvogelarten einschließlich des Wiedehopfs nur einen geringen Benefit bringen. Das Ergebnis der Verhandlungen ist enttäuschend, doch der Kampf muss weitergehen.

War der Wiedehopf nicht edel genug?

Letztendlich kann man sich fragen, ob nicht auch das schlechte Image des Wiedehopfs im abendländischen Kulturkreis eine Rolle beim Rückgang dieser Art gespielt hat. Seeadler und Wanderfalke gelten als edel, der Adler (welcher auch immer) ist unser Wappenvogel und König der Lüfte. Der Weißstorch steht für Glück und Kinderseggen. Auch der Kranich ist ein „Glücksvogel“ und in vielen Kulturen ein Symbol für das Leben, für Wachsamkeit, Weisheit Langlebigkeit. Solche Arten gelten als Flaggschiffe des Artenschutzes – offensichtlich mit gutem Erfolg.

Doch der Wiedehopf – im islamischen Kulturkreis der König der Vögel – war bei uns nur ein böser Stinker. Ein schöner vielleicht, wie in der Sage vom raffgierigen Schneider, aber mit schlechtem Charakter, der zur Strafe in den bunten Vogel verwandelt wurde und nun um Häuser und Ställe der Menschen fliegen und mit unerträglicher Gier das Allergarstigste auflesen und in sein Nest tragen muss. Das waren keine guten Voraussetzungen für eine Duldung, geschweige denn für eine breite Unterstützung. Selbst wenn man nichts



Rufender Wiedehopf; seine Rufe dienen vor allem zum Anlocken oder Wiederauffinden des Weibchens; Letztere bevorzugen Männchen mit langen Rufreihen. Beim Auftauchen eines Männchens und Gefahr richtet der Wiedehopf seine Haube auf.

Foto: H.-J. Fünfstück. Wolgadelta, Russland, 19.5.2013.

gegen den Wiedehopf hat, könnte man zum Entschluss kommen, dass er gefälligst woanders stinken soll. Da ist er auf einem Truppenübungsplatz ganz gut aufgehoben, weit und breit niemand, den er damit belästigt... Gefahr droht aber tatsächlich von anderer Seite: In Zusammenhang mit der Neuansiedlung in Oberösterreich wird berichtet, dass ein Jäger beide Vögel eines Revierpaares als vermeintliche Nesträuber geschossen hat – welch blanker Unsinn! In einem anderen Fall habe ein Anrainer dem Wiedehopf mit dem Erschießen gedroht, „falls er nicht bald den Schnabel hält“! Vermutlich braucht der Wiedehopf nicht nur mehr Höhlenbäume oder Nistkästen und eine bessere Nahrungsgrundlage, sondern auch eine Imagekampagne.

Als Ergebnis des Artenschutzprojektes Wiedehopf in Oberösterreich wird daher eine umfangreiche Einbindung der Bevölkerung, in erster Linie der Grundbesitzer, als wesentliche Voraussetzung für den effizienten Schutz der Art als Brutvogel der Kulturlandschaft empfohlen. Bis auf wenige Ausnahmen stehe die Bevölkerung diesem auffälligen und exotisch wirkenden Vogel äußerst positiv gegenüber. Es hat sich dort gezeigt, dass Information und Aufklärungsarbeit in Bezug auf die Seltenheit und die Gefährdung des Wiedehopfs in der Regel zu einer breiten Identifikation der Grundbesitzer mit „ihrem Wiedehopf“ und zu einer Verankerung des Schutzgedankens innerhalb der Bevölkerung führen.

Angesichts dessen, wo der Wiedehopf früher vorkam, und wo er heute überall vorkommen könnte, darf man sich damit nicht zufrieden geben. Im schweizerischen Engadin soll er sich so gut entwickelt haben, weil dort die ganze Landwirtschaft auf Bio umgestiegen sei. Eine echte Agrarwende könnte also auch bei uns massive Verbesserungen bringen. Dann könnte der Wiedehopf wieder eine Art werden, die nicht nur von besonderen Glückspilzen unterstützt werden kann, die dort leben, wo es einen der seltenen Jahresvögel gibt.

Hermann Stickroth

Literatur zum Thema

- Günther A, Nigmann U, Achtziger R, Gruttke H 2005: Analyse der Gefährdungsursachen planungsrelevanter Tiergruppen in Deutschland. Naturschutz und Biologische Vielfalt, H. 21, Bundesamt für Naturschutz, Bonn-Bad Godesberg.
- Ryslavy T, Bauer H-G, Gerlach B, Hüppop O, Stahmer J, Südbeck P, Sudfeldt C 2020: Rote Liste der Brutvögel Deutschlands, 6. Fassung, 30. September 2020. Berichte zum Vogelschutz 57: 13-112, und Vorgängerausgaben.



Dr. Hermann Stickroth studierte Biologie und engagiert sich in Vogelschutz, Arbeitsgemeinschaften und Monitoring und erstellt Indikatoren für die Artenvielfalt in Bayern und Deutschland. Seit 2002 ist er Mitglied der Fachredaktion von DER FALKE.